

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext 2.So.n.Epiphantias, 18.1.2026: Jeremia 14,1-9:

Dies ist das Wort, das der HERR zu Jeremia sagte **über die große Dürre**: Juda liegt jämmerlich da (trauern=vertrocknen), seine Städte verschmachten (verwelken=verzweifeln). Sie sinken trauernd zu Boden (betrübt sein=verdorren), und Jerusalems Wehklage steigt empor.

Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.

Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter.

Selbst die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst.

Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre *Augen (=Brunnen)* erlöschen, weil nichts Grünes wächst.

Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.

Du bist der Trost Israels (Quelle) und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärest du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?

Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Es sind Bilder wie aus einem Alptraum, oder Szenen wie aus einem Katastrophenfilm. Nur, dass es hier nicht um Träume oder Phantasien geht, sondern um die Wirklich-

keit: Jeremia beschreibt eine Dürre, die sein Land fest im Griff hat. Der Regen kommt nicht. Der ausgetrocknete Boden reißt auf. Die Vorräte gehen zur Neige. Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber sie finden kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Verzweiflung macht sich breit. Mensch und Tier leiden größte Not.

Unvorstellbar? Nun ja, wir leben in einer Zeit und in einem Land, wo Supermarktregele in der Regel gut gefüllt sind, - und Wohnungen geheizt. Und doch gibt es immer wieder große oder kleine Ereignisse, die das Leben aus dem gewohnten und bequemen Trott reißen: Die Corona-Krise war so ein Ereignis, aber im Grunde reicht auch schon ein Wintereinbruch, und Tausende sitzen auf Bahnhöfen fest, - oder ein Stromausfall, und die Supermarktkasse ist außer Betrieb. Leben ist verletzlich. Wir sind verletzlich.

Jeremia erzählt von einem Volk, das am eigenen Leibe merkt, wie angreifbar die eigenen substantiellen Lebensgrundlagen sind: Vorräte reichen nicht, Pläne werden durchkreuzt, von den Mächtigen entworfene Strukturen können nicht mehr tragen und stabilisieren nichts mehr. Nichts mehr bringt irgendwas, sosehr man sich auch bemüht. Schaut man in die Menschheitsgeschichte, sieht

man ein wiederkehrendes Muster: Solche Dürre- und in der Folge eben dann auch Hungerkatastrophen haben immer wieder antike Hochkulturen ausgelöscht: Nichts mehr bringt irgendwas, sosehr man sich auch bemüht.

Im Grunde bekommen wir solche Szenarien der Vergeblichkeit tagtäglich mit den Nachrichten frei Haus geliefert. Da hören wir – ich möchte fast sagen: gebetsmühlenartig – die Klage, dass die deutsche Wirtschaft lahmt, - die Schuldigen sind längst ausgemacht: einer der wesentlichen Gründe sei die überbordende Bürokratie. Aber das hören wir schon seit Jahren, nur gelingt es offenbar nicht, das Problem wirklich zu *lösen*. Politische Entscheidungen wirken hilflos oder planlos und viel zu kurz gedacht. Die Sorge macht sich breit, ob unser Wohlstand noch zu halten ist. Und diese Ratlosigkeit und diese Sorgen ziehen sich durch ganz viele Bereiche hindurch, ob es die Sicherung der Rentensysteme oder insgesamt die Ausgestaltung des Sozialstaates angeht, oder die Energiewende und den Klimawandel. Die Welt, auf die wir uns so lange verlassen haben, hat Risse bekommen. Alle merken: Was bisher einigermaßen sicher schien, hat nur noch etwas Vorläufiges, das nicht lange tragen kann.

Jeremia erzählt davon, wie Menschen in solchen Situatio-

nen reagieren: „Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.“ - Das beschreibt es eigentlich ganz gut!

Aber diese Dürre, *in* der und *von* der Jeremia spricht, betrifft nicht nur das Agrarische oder das Wirtschaftliche. Die Dürre legt sich auch auf die Herzen und Gemüter. Das, was eben noch gut war, vertrocknet und verdorrt. Die Menschen sind innerlich vertrocknet! Die hebräische Sprache kann das unnachahmlich gut zum Ausdruck bringen, das lässt sich in der deutschen Übersetzung kaum angemessen nachbilden: Das Wort, das die „Augen der Wildesel“ beschreibt, kann auch „Brunnen“ bedeuten. Wo der Luthertext sagt: „Juda liegt jämmerlich da“ - könnte man einerseits übersetzen: Juda vertrocknet – aber eben auch: Juda trauert. Das „Verwelken“ lässt sich auch mit „verzweifeln“ übersetzen, - und das „trauernd zu Boden sinken“ hat eben gleichzeitig auch die Bedeutung von „verdorren“.

Was hier also auf den ersten Blick „nur“ als die Beschreibung einer schlimmen Dürreperiode daherkommt (was ja schon schlimm genug wäre), beschreibt zugleich eine in-

nere Dürreperiode der Menschen, und die ist noch viel gefährlicher. Denn wenn die Menschen den Glauben verlieren, den Glauben an Gott, oder „nur“ den Glauben daran, dass am Ende doch noch alles gut wird, wenn Menschen die Hoffnung verlieren, oder den Sinn von allem nicht mehr sehen, - wenn Eigensinn und ein allgemeines Misstrauen sich ihrer bemächtigt, - oder Angst ihnen jede Zuversicht raubt, Angst, weil alte Gewissheiten nicht mehr gelten, dann kann alles kippen. Dann können ganze Gesellschaften zerbrechen und in den Abgrund stürzen.

Vielleicht ist das ja auch der Grund, warum diese prophetische Rede des Jeremia ihren Platz doch zu Recht im *Weihnachtsfestkreis* gefunden hat: Es *musste* Weihnachten werden, weil unsere Welt eben keine heile, sondern eine bedrohte Welt ist, eine Welt am Abgrund: Welt ging verloren: Christ ward geboren.

Was tut Jeremia also für sein Volk, für diese Welt am Abgrund? Er sucht *nicht* nach Sündenböcken, sucht *nicht* die Schuld bei anderen. Sondern er stellt sich selbst (mit dem Volk) vor Gott und bekennt: Unsre Schuld steht vor dir! „*Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.*“

Das sind große Worte, zu denen man sich erst mal durchringen muss. Hier geht's um die eigene Verantwortung, und darum, diese eigene Verantwortung für die gegenwärtige Situation anzuerkennen. Dann ist der Klimawandel (der Ausgangspunkt war ja hier die Dürre, der ausbleibende Regen) eben nicht „Schicksal“, etwas, wofür niemand etwas kann, sondern das, was da geschieht, hat mit unserer Lebensweise zu tun. Damit, wie wir mit unserer Welt, mit Gottes Schöpfung umgehen. Und da findet der Prophet deutliche Worte: Ungehorsam und Sünde!

Sind wir bereit, uns diesen Schuh anzuziehen? Dann wäre der nächste Schritt, sich klar zu machen: Solange es nur bei bloßen Worten bleibt, ist so ein Schuldeingeständnis nicht viel wert. Die Menschen, die zu Johannes an den Jordan kommen, um sich taufen zu lassen mit der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, die haben das verstanden, - denn sie fragen: Was sollen wir denn tun? Wohin sollen wir unser Leben verändern? Wie machen wir es in Zukunft besser?

Für Jeremia greift das aber zu kurz. Damit, sein Leben zu ändern, ist es für ihn nicht getan. Grundlegende Hilfe kann nur von woanders her kommen. Hilfe kann aus seiner Sicht nur von Gott kommen. Das Eingeständnis der

eigenen Schuld kann da nur ein erster, wenn auch nötiger Schritt sein: „Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! ... Du bist der Trost Israels (= die Wasser- und damit Leben spendende Quelle) und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärest du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?“

„Um deines Namens willen“ - da lesen wir vielleicht schnell drüber weg, - aber darin liegt seine *ganze* Hoffnung: Denn das war ja – und ist ja immer noch und bleibt es bis in Ewigkeit – der Name Gottes: „Ich bin, der ich bin, ich werde immer für dich da sein!“ Es ist die Treue Gottes, an die Jeremia hier appelliert. Also nicht: *Um unserer Buße willen*, und weil wir Besserung geloben, - sondern: *Um deiner Treue willen*, um deiner Zusage willen, Herr, unser Gott. „Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“¹ „Gott nimmt seine Gnadengaben und Berufung nicht zurück.“² „Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärest du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?“

1 4.Mose 23,19

2 Römer 11,29, nach „Das Neue Testament - Übersetzt von Ludwig Albrecht, 19,26“

Hier finde ich tatsächlich eine Berührung mit Weihnachten. Denn was Jeremia in seiner Klage einfordert, ist da geschehen: Gott kommt zu uns, und „Jesus“ heißt ja übersetzt genau dies: Helfer und Retter. „Das Wort ward Fleisch.“ Gott kommt in unsere Welt. Er bleibt – sollte er es je gewesen sein – kein ferner Gott, kein Fremder, kein Wanderer, der nur über Nacht bleibt und dann weiterzieht. Sondern er wird Mensch. Ein Mensch wie wir. Kommt uns ganz nah, trägt unsere Sünden mit uns und für uns: „Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!“ In Jesus, dem Kind in der Krippe und dem Mann am Kreuz, ist Gott selbst unter uns. Und hier, im Gottesdienst, ist er bei uns in seinem Wort und in seinem für uns gegebenen Leib und seinem für uns vergossenen Blut.

Zu der Frau am Jakobsbrunnen sagt Jesus, und dabei weist er auf sich selbst: „Wer von *dem* Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“³ Herr, „bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“⁴

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

3 Johannes 4,13-14

4 Psalm 36,10

8 Predigt 18.1.2026.odt 10446